

## Bescheidenheit ist mehr als Zier Das Jagdschloß Stern

Nur wenige hundert Meter von der Autobahnabfahrt Babelsberg entfernt, in der Jagdhausgasse 32, liegt die älteste erhaltene Potsdamer Residenz, das Jagdschloß Stern. Es handelt sich hier um *den* Schloßbau, den der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. sich gönnte.

1726 teilte der König seinem engsten Freund, dem Feldmarschall Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1676–1747), mit, daß er südlich von Potsdam einen »tirgarten« anlegen lasse, um der Leidenschaft der Parforcejagd nachgehen zu können. Bei dieser an europäischen Fürstenhöfen verbreiteten Jagdart wurde ein Hirsch von Reitern und Hunden bis zur Erschöpfung durch offenes und bewaldetes Gelände gehetzt, und nur der König hatte das Recht, den Fangstoß zu setzen (*par force* = mit Gewalt).

Die Potsdamer Parforceheide wurde eingezäunt und in der Mitte ein 16armiger Schneisenstern abgeholzt: Dieser Grundriß nach Radialprinzip erleichterte den Jägern die Orientierung und ließ sie geradlinig zum allgemeinen Sammelpunkt zurückfinden, denn »Retour de chasse« war die Mitte des Wegesterns.

In diesem Alleensystem ließ der König zwischen 1730 und 1732 nach niederländischer Art einen zweigeschossigen Backsteinbau mit Schweifgiebel auf einer Fläche von nur 167 m<sup>2</sup> errichten. Der Grund für solch bescheidene Ausmaße war zum einen Friedrich Wilhelms Sparsamkeit, zum anderen lebensprägende Eindrücke, die er als Kronprinz auf zwei Reisen in die Niederlande erfahren hatte.

Die Frage nach dem Architekten ist nicht eindeutig geklärt, es kommt Jan Bouman, der Schöpfer des Holländischen Viertels, oder Cornelis van den Bosch aus Schipley bei Den Haag in Betracht.

Auch das Innenleben des Hauses zeugt von einem fast schulmäßigen Sinn für die schlichte Zweckmäßigkeit holländischer Bürgerhäuser: Der jagdlich ausgestattete Hauptsaal stellt in kunstgeschichtlicher Hinsicht eines der wenigen Beispiele für die Raumkunst der Epoche zwischen dem Frühbarock eines Schlüter und dem Knobelsdorffschen Rokoko dar. An den holzvertäfelten Wänden prangen die Abwurfstangen des »Großen Hans«, des Lieblingshirschen seiner Majestät. Fünf Gemälde über dem großen Marmorkamin stellen den König bei der Jagd dar. Die stattlichen Holzstühle mit ihrer unglaublich breiten Sitzfläche drechselte der König wahrscheinlich selbst. Auch die berühmten Tabakskollegien gehörten zur Tradition dieses Raumes. Die weiß geflieste Küche hat einen gemauerten Herd, an dem der König höchstpersönlich mit Vorliebe deftige, deutsch-bürgerliche Gerichte brutzelte. Wasser fürs ganze Haus floß nur aus der Küchenhandpumpe.



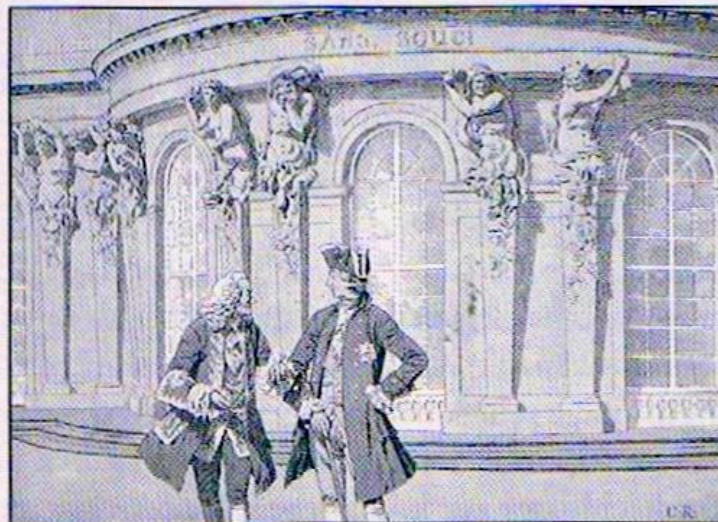
Im Hauptsaal des Jagdschlusses Stern hielt Friedrich Wilhelm I. auch gern seine berühmten Tabakskollegien ab

Ein schmales Adjutantenzimmer leitet über zur Schlafkammer, wo neben einer Treppentür eine Art Kojenbett in die Wand eingelassen ist.

Daß dieser polternde, jähzornige und im nächsten Augenblick wieder sentimentale Regent das von seiner Gattin so leidvoll vermißte Gefühl für Stilschönheit wirklich nicht hatte, beweist die Plazierung des Jagdschlusses *am Rande* des Alleensystems, in einem unscheinbaren Winkel zwischen zwei Schneisen! Nichts spricht vom Absolutismus in der Architektur, wie bei den fürstlichen Vorbildern von Clemenswerth im Emsland oder Fürstenried bei München, wo das Schloß im Zentrum des Wegesterns steht. Zu kunstsinniger Abstraktion war dieser König nur wenig begabt, für ihn war das Brauchbare bereits das Schöne!

## Voltaire zu Gast bei Friedrich dem Großen

Am 10. Juli 1750 traf François-Marie Arouet (1694–1778), der sich selbst Voltaire nannte, in Potsdam ein. Der Hauptvertreter der französischen Aufklärung hatte bislang mit seiner Geliebten als schwerreicher Kammerherr Ludwigs XV. auf Schloß Cirey gelebt. Der plötzliche Tod seiner Gefährtin traf ihn so hart, daß er Ablenkung suchte und die wiederholt ausgesprochene Einladung Friedrichs des Großen annahm.



Der Preuße schwärmte für den Franzosen, machte ihn mit stattlichem Gehalt, freier Unterkunft und Kost zu seinem Kammerherrn und verlieh ihm den Orden ›Pour le mérite‹. Dafür erteilte ihm Voltaire täglich zwei Stunden Unterricht in Rhetorik, Stil und Poetik. Seine geistvolle, satirische Art machte ihn in kürzester Zeit zum glänzenden Mittelpunkt der gelehrten Tafelrunde von Sanssouci. Regelmäßige Teilnehmer dieses auserwählten Kreises waren der Berliner Akademiepräsident Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (1698–1759), der Italiener Francesco Graf Algarotti (1712–64), der französische Schriftsteller Jean-Baptiste de Boyer, Marquis d'Argent (1704–71), und der Arzt Julien-Offray de la Mettrie (1709–51). Über seine dreijährige Potsdam-Episode legte Voltaire 1759 in seinen ›Denkwürdigkeiten‹ Zeugnis ab: »Die Tafelrunden waren sehr angenehm, [. . .] denn der König hatte Geist und regte zu Geist an.«

Doch schon nach kurzer Zeit bildete sich ein gehässiger Umgangston zwischen Voltaire und dem arroganten Maupertuis. Zudem flogen undurchsichtige Geldgeschäfte des cleveren Franzosen auf. Friedrich fühlte sich »ausgequetscht wie eine Orange«. Als Voltaire 1752 trotz Friedrichs Verbot eine bissige Spottschrift gegen Maupertuis veröffentlichte, war der Bruch da.

Unter dem Vorwand, Urlaub zu nehmen, reiste Voltaire am 26. März 1753 aus Potsdam ab. Auch die Tafelrunde löste sich bald auf. Friedrich und Voltaire haben sich nie wieder gesehen, die Korrespondenz nach kurzer Zeit aber wieder aufgenommen und sich bis an ihr Lebensende weiter aus der Ferne verehrt.

## □ Die neue Bürgernähe des ›dicken Wilhelm‹

Auf Erden lebt kein Menschenkind,  
an dem man keinen Mangel find't.

*(Sprichwort)*

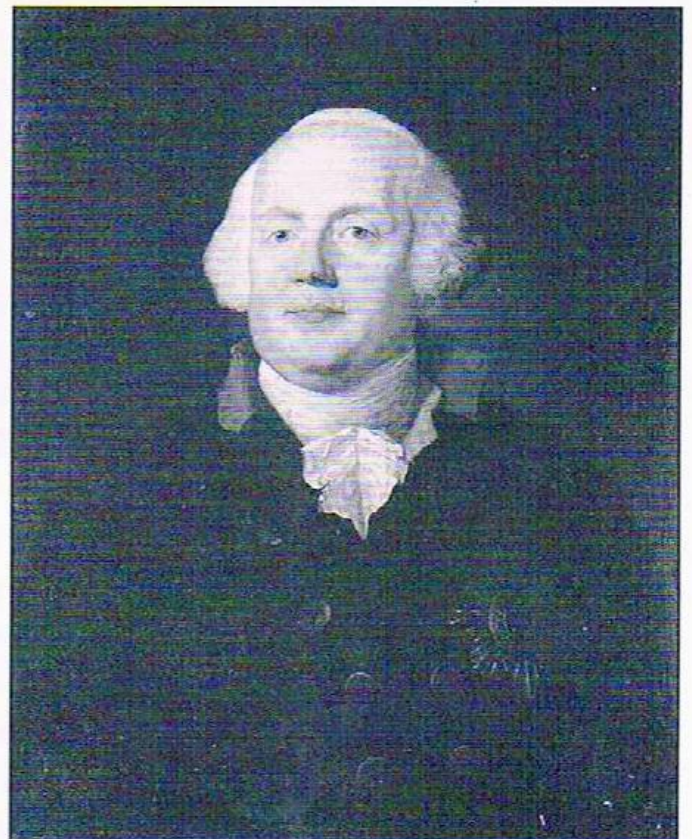
Die Potsdamer begrüßten den Thronwechsel, denn das friderizianische Regime hatte sich überlebt. Den umgänglichen Friedrich Wilhelm II. (1786–97) hatte nie eine besondere Neigung mit seinem Onkel verbunden. Dementsprechend wählte er nicht Sanssouci zur Residenz, sondern ließ sich durch Carl von Gontard (1731–91) zwischen 1787 und 1790 das Marmorpalais als eigenes Domizil am Ufer des Heiligen Sees im Neuen Garten erbauen. Zu seinem zweiten Lieblingsaufenthaltort wurde die stimmungsvolle Pfaueninsel, die die bevorzugte königliche Mätresse Wilhelmine Encke (s. Exkurs S. 38) mit dem Bau eines pittoresken Schlöschens aus dem Dornröschenschlaf weckte.

Während seiner kurzen elfjährigen Regierungszeit hat Friedrich Wilhelm Potsdam nicht allzu viele Impulse geben können, war aber wegen seiner Gutherzigkeit und menschenfreundlichen Gemütsart, die zugleich seine Schwächen verursachten, recht beliebt. Bedeut-

*Die königliche Mätresse Wilhelmine Encke. Gemälde von Anna Dorothea Therbusch*



*Friedrich Wilhelm II., im Volk ›dicker Wilhelm‹ genannt. Gemälde von Carl Daniel Freydanck*



## Aufstieg und Fall der Schönen Wilhelmine

Mit dem Palais Lichtenau in der Behlerstraße 31 verknüpft sich die Vita der Wilhelmine Encke (1753–1820), die als kluge und einflußreiche Mätresse König Friedrich Wilhelms II. Berühmtheit erlangte.

Der junge Kronprinz hatte die aus einfachen Verhältnissen stammende Tochter des Hofmusikers Encke schon als Dreizehnjährige kennengelernt und sich leidenschaftlich in sie verliebt. Über die Liaison mit dem auffallend schön gewachsenen Mädchen war Friedrich der Große verärgert, denn die Verbindung galt als unstandesgemäß.

Auf Wunsch Friedrich Wilhelms mußte der Geheimkämmerer und Schatzmeister Johann Friedrich Ritz (1755–1809) 1782 mit der Encke eine Scheinehe ohne Neigung eingehen. Ritz war es auch, der das Grundstück in der Behlerstraße 1795 erwarb – höchst praktisch, denn Friedrich Wilhelms Sommerresidenz im Neuen Garten lag direkt gegenüber. Im Jahr darauf begann Michael Philipp Bouman (1737–1803), die Villa zu errichten, ob nach Entwürfen von Carl Gotthard Langhans oder von Wilhelmine persönlich, läßt sich wohl nicht mehr klären.

Das Palais ist eines der besterhaltenen Beispiele frühklassizistischer Baukunst in Potsdam. Der eingeschossige Putzbau liegt direkt an der Hauptfront zur Straße. Unten befindet sich ein Souterrain, oben schließt ein Mansarddach ab. Das segmentbogenartige Giebelfeld über dem Mittelrisalit ziert ein allegorisches Relief, das die Gebrüder Wohler nach einem Entwurf Gottfried Schadows anfertigten. Auf der Rückseite führt eine elegant geschwungene Freitreppe in den Garten. Hier konnte der König bei seinen Besuchen diskret vorfahren und blieb vor neugierigen Blicken weitgehend geschützt.

Die geschmackvolle Innenausstattung ist teilweise original erhalten. Die Wandgemälde im Festsaal zeigen Ansichten von der Pfaueninsel, die der König und Wilhelmine so gern aufsuchten. Heute befindet sich das Palais in Privatbesitz.

Zu Lebzeiten war die Potsdamer Pompadour heißdiskutierter Klatschgegenstand der adeligen Salons. Zwar war sie zeitlebens des Königs Dauerfavoritin, und auch das Unglück der beiden ihm aufgenötigten Ehen war offenes Geheimnis, doch galt sein Interesse hier und da auch anderen Schönen. Sie war diplomatisch genug, solches mit Takt zu übergehen. Gesellschaftlichen Triumph erbrachte 1795/96 ihre italienische Bildungsreise, denn als man sie am neapolitanischen Hof wegen ihres geringen Standes nicht vorlassen wollte,

sam war jedoch, daß die Stadt weiterhin zwar erste Garnison des Staates blieb, den Kasernencharakter aber abzustreifen begann.

Die Eingriffe des Königs ins Potsdamer Leben lagen vor allem im soziologischen Bereich. Gleich nach seiner Thronbesteigung entfernte er den übelsten Stachel im Fleisch der Bürger, indem er die Einquartierungspflicht der Soldaten aufhob. Er praktizierte ein Rechtsdenken, das die Kommunalverwaltung von seiner Person unabhängiger machte. Als



Das Palais Lichtenau in der Behlerstraße

erhob Friedrich Wilhelm sie kurzerhand zur Gräfin von Lichtenau. Der Skandal in Potsdam war perfekt.

Erst 1797, im Todesjahr des Königs, bezog Wilhelmine mit ihren fünf unehelichen Kindern das Palais. Doch mit dem Thronwechsel kam der Sturz: Eine der ersten Amtshandlungen Friedrich Wilhelms III. war, der verhaßten väterlichen Geliebten einen Hochverratsprozeß anzuhängen, der sie zehn Jahre Kerkerhaft auf der Festung Glogau kosten sollte. Ein beachtlicher Teil ihres Grund- und Hausbesitzes sowie eine Pension auf Lebenszeit verblieben ihr immerhin. Später stillschweigend begnadigt, verbrachte sie den Rest ihres Lebens in Berlin.

erster schaffte er die Anrede in der dritten Person ab und führte als Zeichen gegenseitiger Achtung das ›Sie‹ ein. Auf Spaziergängen suchte er sogar persönlichen Kontakt zu seinen Untertanen. 1793 gab er, vermutlich bei Carl Gotthard Langhans (1732–1808), ein Opernhaus in Auftrag, das er in deutscher (!) Sprache eigens »Dem Vergnügen der Einwohner« widmete. Der joviale, große und korpulente Mann, den das Volk den ›dicken Wilhelm‹ nannte, liebte die Musik und war selbst ein ausgezeichnete Cellospieler. Er unterstützte

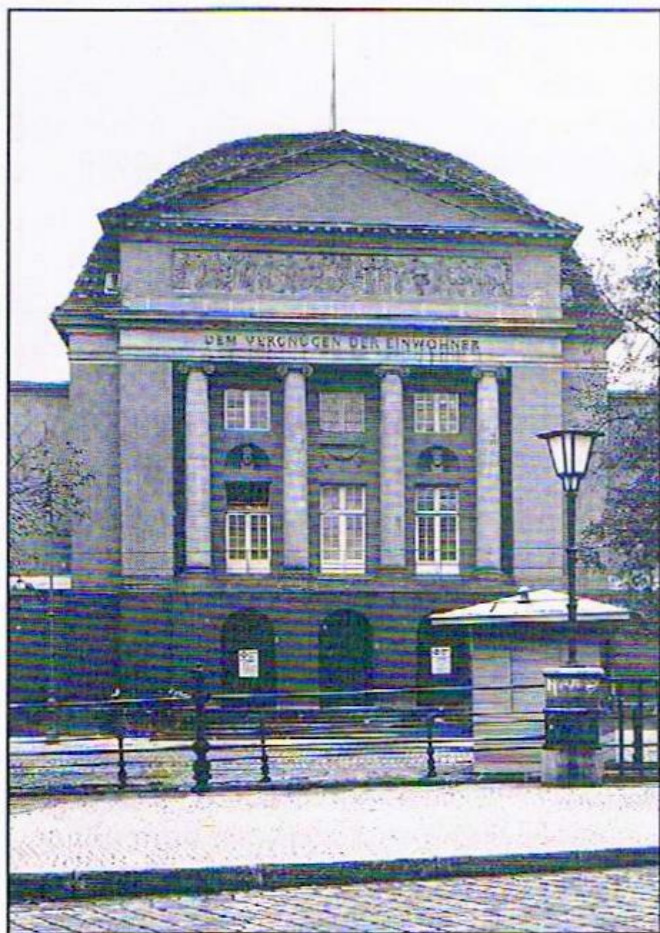
## GESCHICHTE: FRIEDRICH WILHELM II.

bedeutende Komponisten in ganz Europa, weshalb ihm Mozart, Haydn und Beethoven einige Werke persönlich widmeten.

1794 befahl er, die gepflasterte Chaussee zwischen Berlin und Zehlendorf bis nach Potsdam zu verlängern. Damit verringerte sich die Fahrzeit der Postkutsche Berlin–Potsdam von knapp sechs auf vier Stunden. Zur Finanzierung wurden erhebliche Straßenbenutzungsgebühren, das sogenannte Chausseegeld, kassiert. Zum ersten Mal seit der Römerzeit gab es wieder mit Steinplatten befestigte Straßen. Nur – während den Römern eine Breite von 4,80 m genügte, pflasterten die Preußen 11,30 m breit!

In der Nacht des 3. September 1795 brach in der barocken Nikolaikirche durch Fahrlässigkeit bei einer Turmreparatur ein Brand aus, der in Windeseile auf den Alten Markt übergriff. Trotz verzweifelter Löschversuche konnte niemand den Niederbrand der Kirche bis auf die Schaufassade und den Verlust von sieben Bürgerhäusern verhindern. Noch in der Nacht war Friedrich Wilhelm zur Stelle, um sich ein Bild von dem Unglück zu machen. Was darauf folgte, war bezeichnend für das Architekturverständnis dieses Monarchen: Unter Berücksichtigung der Wünsche der Bewohner wurden auf königliche Kosten neue Häuser errichtet. Im Gegensatz zu seinem Onkel verzichtete er auf äußere Pracht, sondern befahl maßvolle, der Innengestaltung entsprechende Fassaden.

*Das ehemalige Schauspielhaus, Foto von 1934*



Insgesamt aber litt das gesellschaftliche Klima in Potsdam unter der wenig disziplinierten Mätressen- und Günstlingswirtschaft des Königs, seinem politischen Dilettantismus und seiner Glaubensschwärmerei für den spiritistisch-mystischen Geheimbund der Rosenkreuzer. Die schärfste Verurteilung stammte von dem Berliner Bildhauer Gottfried Schadow (1764–1850): »[Es] herrschte die größte Liederlichkeit. Alles besoff sich in Champagner, fraß die größten Leckereien, frönte allen Lüsten. Ganz Potsdam war wie ein Bordell; alle Familien dort suchten nur mit dem Könige [...] zu tun zu haben; Frauen und Töchter bot man um die Wette an, die größten Adelligen waren am eifrigsten. Die Leute, die das wüste Leben mitgemacht haben, sind alle früh gestorben, zum Teil elendig, der König an der Spitze.« Tatsächlich starb der an Wassersucht leidende Monarch am 16. November 1797 einen qualvollen Tod und wurde in der Gruft des Berliner Doms bestattet. Seinem Nachfolger hinterließ er ein hochverschuldetes Land.

## □ Friedrich Wilhelm IV. komponiert das havelländische Arkadien

»Kreuzschock Schwerenoth!  
Ich genehmige alles [...].«

*(Friedrich Wilhelm IV. zu Lenné,  
als dieser ihm einen neuen Entwurf vorlegt)*

Als Friedrich Wilhelm IV. (1840–61) die Königswürde übernahm, legte er die Sparpolitik seines Vaters ad acta und führte in den 18 Jahren, in denen er sein Amt ausübte, die umfassende künstlerische Gestaltung Potsdams zum Höhepunkt. Die Wurzeln seiner Geisteshaltung gehen zurück auf den Großen Kurfürsten, der schon im 17. Jh. aus dem »gantzen Eyland ein Paradies« machen wollte.

Der »Romantiker auf dem Thron«, wie Friedrich Wilhelm wegen seiner Bauleidenschaft schlagwortartig oft charakterisiert wird, hatte Talent zum großen Wurf. Auf seinen Wunsch verwandelte Lenné Potsdam mit den umliegenden Seen und Wäldern in eine phantastisch-romantische Parklandschaft. Gezielt eingestreute und feinsinnig gruppierte italianisierende Bauten schufen die Atmosphäre eines südlichen Panoramas, die noch heute zu spüren ist. Seither wird Potsdam gern mit Arkadien verglichen, jener altgriechischen Landschaft, die in der barocken Hirten- und Schäferdichtung das Symbol für heiter-gelassene Lebensfreude war, und, um im Bild zu bleiben: die sich müßig dahinschlängelnde Havel mit ihren ausgefransten Ufern und heimlichen Buchten wird als preußischer Alpheios empfunden – eine Bezeichnung für den Hauptfluß Arkadiens. Vervollkommen ließ Friedrich Wilhelm sein Arkadien noch durch die Berliner Bildhauerschule Christian Daniel Rauchs (1777–1857), die er mit zahlreichen Aufträgen für den Garten Sanssouci bedachte. Fast alle Rauch-Schüler hatten einige Zeit in Italien verbracht, um sich am Schönheitsideal der klassischen Antike zu schulen.

Schon als Kronprinz hatte Friedrich Wilhelm scherzhaft erklärt, wenn sein Vater ihn nach Rom ließe, käme er gewiß nicht wieder. Als er 1828 und 1835 diese Reisen in den Süden schließlich unternahm, vertiefte sich seine Begeisterung für frühchristliche Kirchen, Renaissance-Palazzi, römische oder florentinische Villen zu einer wahren Italiensehnsucht.

Als Schinkel 1841 starb, bedeutete dies für Friedrich Wilhelm einen schweren Verlust. Zur Umsetzung seiner weitreichenden Pläne zog er nun den talentierten und überaus





*Friedrich Wilhelm IV. Nach einem Gemälde von Franz Krüger*

fleißigen Schinkel-Schüler Ludwig Persius heran. Zunächst ließ ihn der König die von seinem Vater mit einem Flachdach belassene Nikolaikirche durch eine imposante Kuppel bekrönen. Damit war der landschaftsbestimmende Mittelpunkt des Stadtbildes am Alten Markt fixiert, um den sich alle künftigen Bauschöpfungen scharen sollten.

Nach Persius' frühem Tod im Jahre 1845 begann mit seinen Nachfolgern August Stüler (1800–65), Ludwig Ferdinand Hesse (1795–1876) und Ferdinand von Arnim (1814–66) die letzte große klassische Periode der Potsdamer Baukunst bis zur Jahrhundertwende. Nun waren diese drei bemüht, in architektonisch vollendete Formen zu kleiden, was sich in der Phantasie des Königs unablässig aufs neue zusammenbraute.

Einige seiner hochfliegenden Pläne blieben Vision. So scheiterten die Träume von einem neugotischen Prinzenschloß Belri-

guado auf der Halbinsel Hermannswerder; von einer Triumphstraße über die Hügel hinter Sanssouci (s. Exkurs) und von einer neuen Heiliggeistkirche, deren Chor sich im Havelwasser spiegeln sollte. Auch das 1847 von Hesse begonnene Belvedere auf dem Pfingstberg, dessen Treppen und Kaskaden zum Neuen Garten hinunterführen sollten, wurde nur zum Teil ausgeführt.

Friedrich Wilhelm war ein gemütvoller, nach Harmonie strebender Mann von übersprudelndem Geist und Witz. Bei der Nachwelt allerdings hatte er oft eine miserable Presse als Schwächling, Frömmler und Größenwahnsinniger. Schwach und begabt zugleich, versagte er politisch im entscheidenden Augenblick: Dem wachsenden sozialen Elend der Arbeitermassen sowie den liberalen und nationalen Ideen des zunehmend selbstbewußten Bürgertums begegnete er mit dem Festhalten am monarchischen Prinzip im romantisch-konservativen und kirchlich-orthodoxen Sinn von ›Thron und Altar‹. Die absolute Königsherrschaft war für ihn unantastbar. Zwar zog er unter dem Druck der Volksmassen bei den Barrikadenkämpfen der Berliner Märzrevolution 1848 seine Truppen ab und verneigte sich anschließend öffentlich vor den Märzgefallenen, doch die Frankfurter Nationalversammlung wurde wegen ihrer progressiven Tendenzen wieder aufgelöst; es war die Ministerialregierung, die nun die Verfassung ausarbeitete. Der preußische Staat hatte sich der Revolution verweigert, ihr Erfolg beschränkte sich auf Presse- und Versammlungsfreiheit.

## Wie vom Weltenschöpfer geknetet... Mendelsohns Einsteinturm

Nachdem Albert Einstein 1916 seine Allgemeine Relativitätstheorie veröffentlicht hatte, galt es, den experimentellen Nachweis der vorausgesagten Gravitationseffekte auf Lichtstrahlen zu führen. Unternehmen wie Carl Zeiss Jena unterstützten die ›Einstein-Stiftung der deutschen Industrie‹, die 1919 zur Errichtung eines Sonnenteleskops in Potsdam gegründet worden war, und 1920/21 konnte der Architekt Erich Mendelsohn (1887–1953) den Einsteinturm erbauen (Führungen s. Gelber Teil).

Mendelsohn, der im Berliner Raum tätig war, gehörte nach dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten Vertretern des Expressionismus. Sein Werk imponiert durch eine überzeugende Verbindung von technisch zweckmäßiger Sachlichkeit mit der künstlerischen Intuition für eine kraftvolle Form.





Möbel von Erich Mendelsohn im Einsteinturm (um 1930)

Neu war, daß Mendelsohn den Turm nicht als simples Forschungslabor, sondern als ein Sinnbild prometheischer Urkraft begriff und so den Gedanken der Allmacht der Natur mitfließen ließ. Zahlreiche Architekturhistoriker begeisterten sich für eine solch gesamtgesellschaftliche Auffassung, nur Albert Einstein, bei Eröffnung der Forschungseinrichtung sogar als Ehrengast zugegen, äußerte sich gegenüber Konrad Wachsmann, dem Architekten seines Caputher Sommerhauses, ablehnend, denn er mochte »moderne Architektur« nicht! Selbst Mendelsohn hielt später seine Hutfabrik in Luckenwalde für sein bestes Werk, da sie keine geschwungenen Linien habe und man »wenigstens keine Schiffbauer für die Schalungen anheuern« müsse!

Bis in die Kuppel des 20 m hohen Turms hinein geht ein feststehendes Teleskop zur Sonnenbeobachtung. Das Objektiv hat eine Brennweite von 14,5 m. Ein bewegliches Spiegelsystem führt das Sonnenlicht ins Kellergeschoß, wo es spektroskopisch zerlegt und anschließend analysiert wird. Bis auf die Spiegel stammt die Optik noch komplett aus den 20er Jahren. Im waagerechten Sockelbau sind die Laboratorien untergebracht. Ursprünglich hatte Mendelsohn einen Stahlbetonbau geplant, weil ihn die neuen Möglichkeiten des flüssigen und beliebig formbaren Baustoffs faszinierten. Doch die Nachkriegsengpässe im Baugewerbe vereitelten das, und so entstand letztlich nur das Untergeschoss aus Beton, der Turm aber im verputztem Ziegelmauerwerk.

Die Einstein-Büste im Erdgeschoß wollten die Nazis 1933 vernichten, aber ein findiger Angestellter hielt sie bis 1945 versteckt. An ihrer Stelle lag in der Zeit – ein Stein. Die Büste ist heute wieder da, aber der Stein fungiert noch immer als Namensschild. Daß Turm und Vorhalle 1945 schwere Kriegsschäden erlitten, erlebte Mendelsohn nicht mehr mit. Er war bereits 1933 über England nach Palästina ausgewandert und ließ sich später in San Francisco nieder.

## UMGEBUNG II: CAPUTH

Eine Tour mit dem PKW um den Westteil der Insel Potsdam führt über **Caputh** und **Geltow** nach **Petzow**, **Glindow**, **Werder**, **Paretz**, **Marquardt** und dann über **Neu Fahrland** und **Nedlitz** zurück nach Potsdam. Dabei werden die westlichen Eckpunkte der Lennischen Kulturlandschaft um Potsdam berührt. Wegen der Fülle interessanter Ziele ist die Fahrt an einem Tag kaum zu schaffen; wer nicht so viel Zeit hat, kann sich einzelne Orte heraussuchen.

**Hinweis:** Ein nettes Erlebnis, besonders für Kinder, sind die kleinen Autofähren über die Havel zwischen Caputh und Geltow sowie Schmergow und Ketzin.

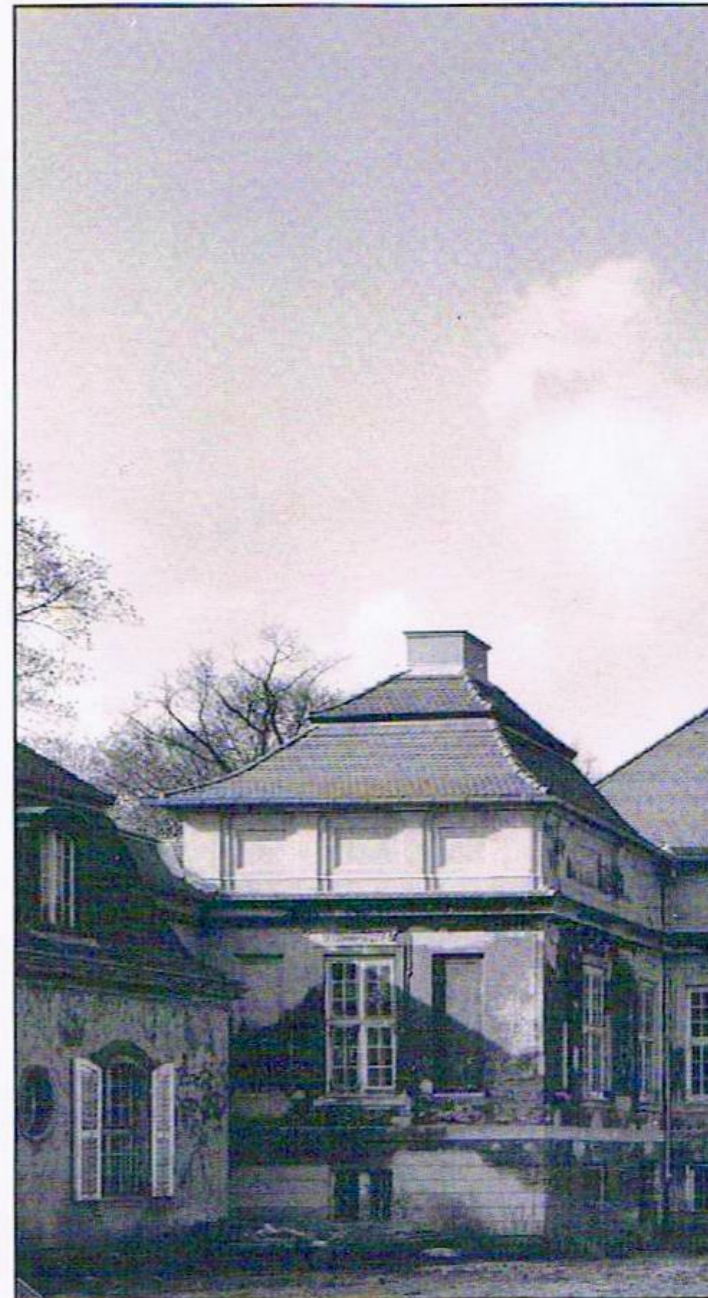
Die kulturhistorisch weniger intensive, aber entspannendere Alternative in der Zeit von April bis September ist eine romantische **Schiffsrundreise** mit den ›Havelschwänen‹ der Weißen Flotte (4,5 Std., Ablegepier unterhalb der Langen Brücke am Hotel Mercure).

### Ein Haus für Albert Einstein: Caputh

Der Weg von Potsdam nach Caputh (mit langem ›u‹) führt auf der Templiner Straße linkerhand an der Marien-Quelle vorbei. Friedrich Wilhelm IV. ließ sie 1855 als **Wildtränke** nach dem Vorbild des Heiligen Grabes in Jerusalem erbauen.

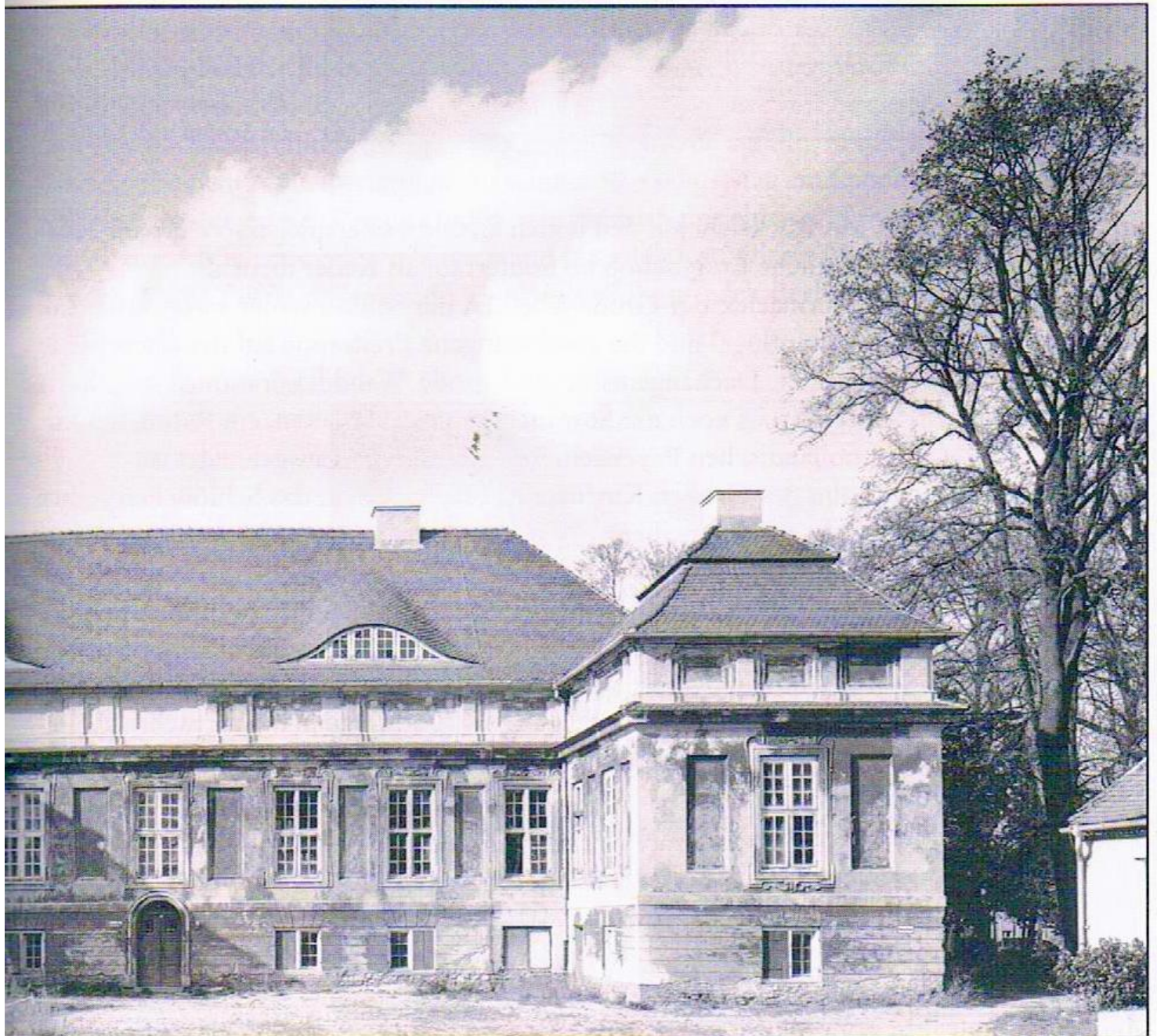
Die Gemeinde Caputh liegt an der Havelnenge zwischen dem Templiner- und dem Schwielowsee, etwa 7 km südwestlich von Potsdam. Theodor Fontane verbrachte auf seinen ›Wanderungen durch die Mark Brandenburg‹ 1872 eine Nacht in Caputh und beobachtete liebevollen Blickes vom Frühstückstisch aus das stillgeschäftige Leben im Dorf: »Junges Volk, die Sense auf der Schulter, eilte zur Mahd hinaus; Kinder mit Erdbeeren kamen aus dem Walde; Schifferleute, in weiten Teerjacken, schritten auf den See zu. Ein anmutiges Bild.« Tatsächlich hatten die Caputher keine Fischereirechte, deshalb spezialisierten sie sich auf den Bau von Schiffskähnen – daher auch die Teerjacken – und auf die Verschiffung von

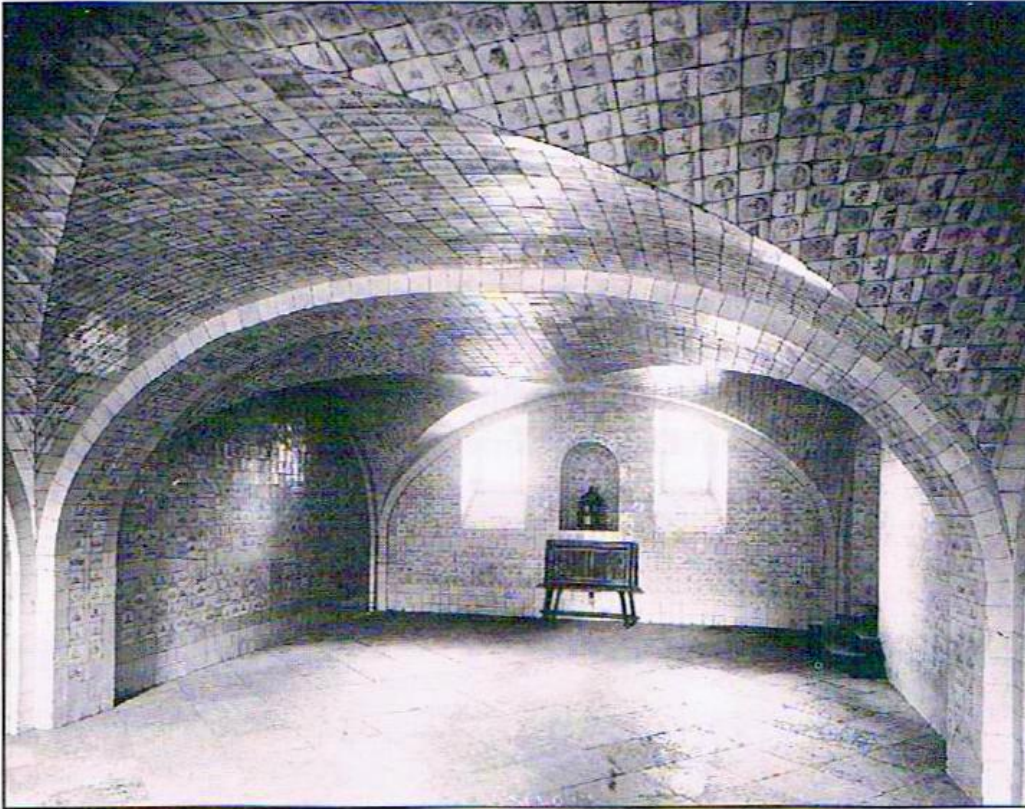
*Das Caputher Schloß, Vorderseite*



Gütern nach Berlin. Dies war dann mit dem Bau der Eisenbahnstrecke vorbei, und man stellte auf Obstbau um.

Aber nicht erst seit Fontane ist Caputh eine kleine Berühmtheit, schon genau 250 Jahre zuvor schenkte der Große Kurfürst die Ruine eines alten Gutshofs seinem Kammerjunker Philipp de Chieze (1629–73), einem gebürtigen Holländer, der kurz zuvor an den brandenburgischen Hof gekommen war und als Generalquartiermeister und Ingenieur das Bauwesen beaufsichtigte. Wahrscheinlich wirkte er in dieser Funktion auch am Potsdamer Stadtschloß mit. Da es damals noch keine gute Land-, wohl aber eine Schiffsverbindung über den Templiner See zum Anlegepier am Potsdamer Stadtschloß gab, konnte de Chieze jeden Morgen direkt an seiner Arbeitsstätte anlegen! Die alte Gutsruine verwandelte der Holländer in das erste **Schloß** außerhalb Potsdams – ein einfaches Rechteck mit neun Fensterach-





*Der Sommerspeisesaal  
im Schloß von Caputh*

sen (nicht zugänglich). Mit Rücksicht auf den hohen Grundwasserspiegel so nahe am Templiner See mußte das eigentliche Erdgeschoß im Souterrain als Keller dienen.

Nach de Chiezes Tod vermachte der Große Kurfürst das Schloß seiner zweiten Gattin, Dorothea. Sie ließ zwei Seitenflügel und die geschwungene Freitreppe auf der Gartenseite anbauen. Durch Stuckdecken, Deckengemälde und große Wanddekorationen zog höfischer Glanz ein. Im Souterrain ist noch der **Sommerspeisesaal** erhalten, ein Raum, der mit etwa 7000 blau-weißen holländischen Fayencefliesen vollkommen ausgekleidet ist.

1690 vermachte der Sohn des Großen Kurfürsten, Friedrich III., das Schloßchen seiner Gemahlin Sophie Charlotte, die sich in dieser Abgeschiedenheit aber nicht wohlfühlte. Für prunkvolle Gesellschaften, die die Kurfürstin so liebte, war das Schloßchen zu klein. Als sie 1699 in das Berliner Schloß Charlottenburg umzog, nahm sie auch ihre berühmte Porzellansammlung mit, die hier begründet worden war. Ein letzter Glanzmoment in der Schloßgeschichte war das Dreikönigstreffen am 8. Juli 1709, als Friedrich III., August der Starke und Friedrich IV. von Dänemark eine Havelfahrt mit der königlichen Lustyacht ›Liburnica‹ vom Potsdamer Stadtschloß nach Caputh unternahmen.

In der Folgezeit blieb das Schloß zwar in fürstlichem Besitz, wurde aber recht abenteuerlich genutzt: Erst arbeitete hier die Türkisch-Garn-Fabrik, danach die königliche Baumschule, anschließend eine Stiftung für Invalide der Garde-Unteroffizier-Compagnie und in sozialistischen Zeiten schließlich die Zentrale Berufsschule des Kreises Potsdam-Land – der Öffentlichkeit jedenfalls war Schloß Caputh nie zugänglich. Das wird sich im Sommer 1997 ändern, denn dann eröffnet die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg hier ein Schloßmuseum.

Gartenfans und Denkmalpfleger wünschen sich die bestmögliche Wiederherstellung des völlig verwahrlosten **Schloßgartens**, der bis zum Templiner See hinuntergeht. Denn kein Geringerer als Peter Joseph Lenné hatte ihn 1820 als Landschaftspark gestaltet. Der Kunstgeschichte gilt Schloß Caputh, neben den Residenzen in Köpenick und Oranienburg, als wichtigstes erhaltenes Beispiel des Barock in Brandenburg vor der Zeit Andreas Schlüters.

Gegenüber liegt die **Dorfkirche**, eine dreischiffige Backsteinbasilika mit italianisierendem Glockenturm, die 1852 von Friedrich August Stüler anstelle eines Vorgängerbaus errichtet wurde. Auftraggeber war Friedrich Wilhelm IV.; er wünschte das Gotteshaus im Zuge seiner Landesverschönerung rund um Potsdam.

Der berühmteste ›Caputher‹ ist eigentlich **Albert Einstein** (1879–1955), der hier von 1929 bis 1932 die Sommermonate verlebte. Sein kleines, braungebeiztes Holzhaus mit den weißen französischen Fenstern liegt besonders versteckt im Grünen, Am Waldrand 15–17, und ist nur über einen holprigen Waldweg zu erreichen (Sa–So 13–16 Uhr, ansonsten: ☎ 03 31-27 17 80).

Einstein war damals Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Physik in Berlin und hielt als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften Vorlesungen an der Humboldt-Universität. In dem Buch ›Der Wachsmann-Report‹ von Michael Grüning erinnert sich der Bauhausarchitekt Konrad Wachsmann, wie er zufällig in der Zeitung las, daß die Stadt Berlin dem Nobelpreisträger zu seinem 50. Geburtstag ein Landhaus schenken wolle: »Wichtig an der ganzen Zeitungsnotiz war für mich nur ein Satz: Einstein wünscht sich ein Holzhaus. Als ich das gelesen hatte, stand für mich fest: Dieses Haus baut Konrad Wachsmann!« Ohne Einstein überhaupt zu kennen, fuhr er nach Berlin und erklärte der sprach-



Caputh, Einsteinhaus

## UMGEBUNG II: CAPUTH



*Der indische Philosoph Rabindranath Tagore zu Besuch bei Einsteins in Caputh (1930), v. l. n. r.: Margot Einstein mit Tochter und Schwiegersohn, Tagore, Albert Einstein*

losen Elsa Einstein an der Haustür, er sei der neue Architekt und habe einiges mit dem Professor zu besprechen.

Dem bescheidenen Einstein war nur wichtig, daß Schlaf- und Arbeitszimmer von anderen Räumen getrennt lagen, denn er schnarchte laut und brauchte Ruhe zum Arbeiten. In Caputh empfing er namhafte Wissenschaftler und Künstler, wie Anna Seghers, Max Planck, Rabindranath Tagore, Max von Laue, Gerhart Hauptmann, Erwin Schrödinger und Arnold Sommerfeld.

1933 enthoben die Nazis Einstein seines Direktorats und bürgerten ihn aus. Kaum war die Familie nach Princeton/USA emigriert, wurde das Haus konfisziert. Ab 1979 diente es, auf Wunsch von Einsteins Tochter Margot, als Laboratorium für theoretische Physik und als Gästehaus. Was nun nach der Wende damit passiert, ist noch nicht klar. Das Caputher Holzhaus ist das einzige Wohngebäude in Deutschland, das noch an Albert Einstein erinnert, sein Geburtshaus in Ulm ist ausgebombt und die Berliner Wohnung in der Havelandstraße 5 zerstört.

**Hinweis:** Der schönste Weg zur Weiterfahrt nach Geltow (oder Rückkehr nach Potsdam) ist eine kurze Fahrt mit der tuckernden Seilzugfähre, die vom Caputher Fährhaus die Havelenge nach Klein Wenddorf Richtung Geltow überquert (tgl. 8–20 Uhr).